



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Norddeutschland

Wolf, Gustav

München, 1913

Raumbildungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49536](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49536)

Raumbildungen

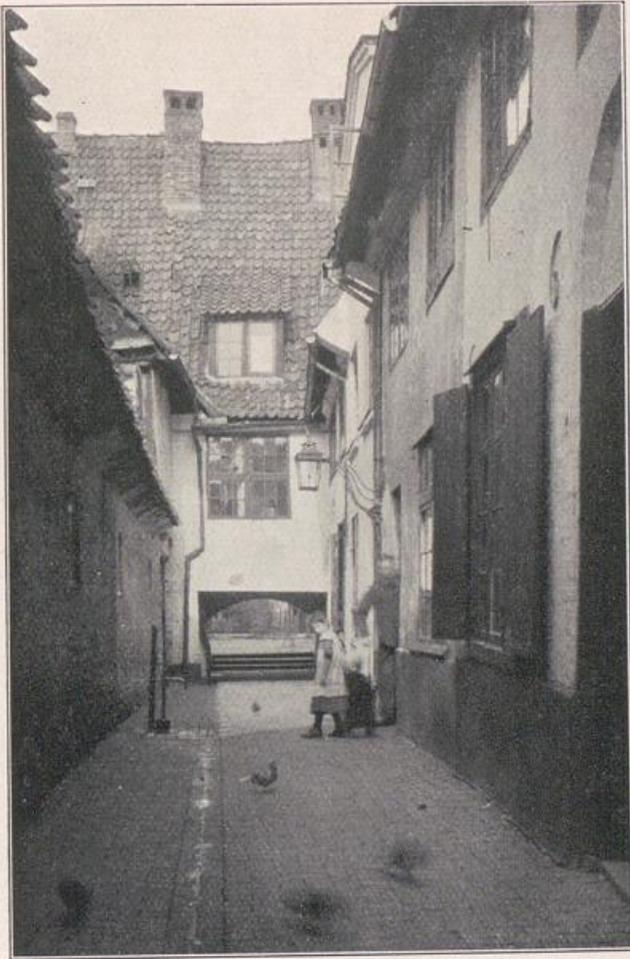
In seinen Kleinbürgervierteln bewahrte sich Lübeck weit besser als Hamburg und Bremen, die Aehnliches besaßen, eine eigentümliche und gute städtebauliche Form: die Wohngänge und Wohnhöfe. — In den offenen Straßen und Gassen, mit ihrem unglaublichen Reichtum an merkwürdigen Bauformen, öffnet sich ein Tor, ein schmaler Türbogen, nicht wesentlich anders als übliche Haustüren, doch unverschlossen, und mit einfachem Schild: Spinnrademachergang — Hasenhof — Dreitonmengang — Käselausgang — Füchtings Hof — Kalandsgang — und so noch viele andere mehr. Durchschreitet man das Straßenhaus, so steht man vor einer geschlossenen Straße, die von keinem Durchgangsverkehr, jedenfalls aber keinem Wagenverkehr, mit Geräusch erfüllt wird. Es steckt einfach im Innern des Baublockes eine Wohnstraße, wie sie der Stadtbau der Gegenwart so gern wieder einführen möchte.

Hier findet die wenigbemittelte Kleinbürgerfamilie eine Wohnung im eigenen Hause, nicht selten mit Garten; die Höfe dienen windgeschützt und verkehrsfrei als gute Kinderspielfläche. Man wird an die Fuggerei in Augsburg erinnert, wo im Innern des größeren Baublockes, großzügiger als in Lübeck, ein Arbeiterwohnviertel nach einheitlichem Plan angelegt ist. — Zum Teil handelt es sich um gemeinnützige Bauten, auf wohlfeilem Boden aus dem Vermächtnis reicher Bürger errichtet. Einige Höfe sind für Witwen und Jungfrauen gestiftet, die einzeln oder zu zweien ein friedliches Häuschen bewohnen und noch überdies jährlich eine Geldunterstützung genießen. Die Einzelhäuschen, zu unbedeutend, um alleinstehend praktisch und schön zu sein, sind unter einem Dach zusammengereiht. Der gepflasterte Hof glänzt von Sauberkeit. Weiß blinken die großen Fenster mit schmucker Sprossenteilung aus den dunkeln Ziegelwänden; Messingbeschlag funkelt von bescheidenen Türchen, die sich regelmäßig wiederholen. An verbreitertem Platz stehen Bäume, an den Wänden rankt Wein. Die Wiederkehr der gleichen Teile bringt Klarheit in den friedlichen Raum. Füchtings, Hasen- und Brigittenhof entwickeln diese Bauform mit einer Sachlichkeit und Verhältnisschönheit, die für die Gegenwart beschämend vorbildlichen Wert hat. (Abb. 145.)



142. Stralsund: Wohnhof im Johanniskloster

In Abbildung 2 sieht man ein Städtchen in der fruchtbaren Ebene. Ein Strich dunkler Baumkronen bezeichnet den Ostwall, wo die Landstraße eintritt, wo das Tor stand. Die glatte, sacht geschwungene Linie der Häuserreihe könnte so von einem flinken Fuhrwerk vorgezeichnet sein. Der Verkehr geht nach links vorn in der Abbildung. Das Rathaus, ein guter holländischer Renaissancebau in Ziegeln mit einzelnen Haussteinquadern, bleibt seitlich, und eine Nebenstraße — auf dem Bild im tiefen Nachmittags-schatten — zweigt vor ihm ab. Der Winkel der Straßengabelung bleibt ohne Bebauung. Nur eine kleine Häusergruppe stellt sich, aber so niedrig, hier auf, daß das Rathaus die Straße noch gut beherrscht.



143. Lübeck: Wohngang

Dieser dreieckige Platz an der Straßengabelung findet sich in ältern Grundrissen, besonders der Akerbürgerstädtchen, immer wieder. Er ist verkehrsfrei, darum wird auf ihm wohl gelegentlich ein Brunnen aufgestellt oder, wie in Geldern, Markt abgehalten. Der bildkräftige mittelalterliche Name dafür ist Schild, oder vielmehr, da nicht der Raum, sondern die Häuser bezeichnet werden sollen, „Am Schilde“. Ihn mit einem Stückchen „gärtnerischer Schmuckanlage“ zu zerreißen, statt die Zipselform durch eine durchgehende Pflasterung unauffällig zu machen, ist eine neuere Unsitte, die von unseren Stadtverwaltungen endlich wieder aufgegeben werden sollte.



144. Emmerich: Armenhäuschen in der Goldsteege

Im Straßenbild ist die Stirnwand des Häuserkeils an solcher Stelle sehr wichtig. Eine anmutige Ausbildung, unter Zuhilfenahme zweier dekorativ gepflanzter Bäumchen mit beschnittenen Kronen, zeigt Abb. 147. Man wird immer beobachten, daß das Bild der beiden Gabelstraßen neben der im Vordergrund groß aufgepflanzten Stirnwand leicht schwach, und der perspektivisch zugespitzte Häuserkeil nicht immer gut wirkt, schon weil durch ihn die Aufmerksamkeit zwiegespalten wird. Die Barockzeit, mit ihrem feinen Gefühl für räumliche Wirkung, arbeitet dieser Spaltung bewußt entgegen: Johann Conrad Schlaun, Westfalens größter Baumeister, erbaut den Erbdrostenhof in Münster an einer Straßen-



145. Lübeck: Hasens Hof, in der Johannisstraße

gabelung so, daß nicht nur die spitz vorragende Eckfläche als Hof liegen bleibt, sondern noch der Bau, seine Flügel gerundet gegen die beiden Gabelgassen vorschwingend, mit schöner Buchtung den Blick in die tiefe Mitte sammelt.

Der Gabelung ähnlich gestaltet sich der Große Markt in der deutschen Stadt Dorpat auf russischem Boden. (Abb. 146.) Er entwickelt sich aus einer vom jenseitigen Flußufer herkommenden Straße. Der Mittelbau der schönen steinernen Brücke, die das Wasser überquert, hat der Schifffahrt wegen eine Aufziehvorrichtung; die notwendigen Tragepfeiler sind in der stattlichen Form eines doppelten Tores errichtet. So bezeichnet die Brücke festlich den Beginn eines neuen Raumabschnittes. Denn nun wird

die Straße zum Platz, sich ausweitend bis zur breiten Querwand der Häuser, in deren Mitte das Rathaus steht — auf der Höhe des ansteigenden Raumes, schon von der Brücke her zu sehen als der Schlußpunkt des zielsicher geformten Ganzen.

*

Der Alte Markt in Hildesheim und der Prinzipalmarkt in Münster folgen schmal und lang der Rundung einer alten Befestigungslinie. Sie erinnern im Grunde an eine ländliche Straße, zu deren Seiten sich am Markttag die Händler mit fliegenden Buden in langer Reihe aufstellen. Straßenzüge mit Laubengängen, wie die bekannten Siebelhäuser am Prinzipalmarkt und wie die Krambuden in Wolfenbüttel, deren Namen es ja schon verrät, deuten auf Kaufstände hin. Die Einheitlichkeit der Lauben, die im Straßenbild so günstig das einzelne zusammenbinden, wird oft auf Anordnung der Grundherren, welche die Marktgerechtfame hatten, zurückzuführen sein. (Abb. 5 und 105.)

Einer der schönsten deutschen Stadtplätze war der Am Sande in Lüneburg. (Abb. 52, 176.) Es ist eine frühe gotische Anlage, in ihrer Größe und Straffheit nicht anders als großzügig zu nennen. Grundforderung jeden Marktgetriebes, das sich ja stundenlang ungestört auf der Platzfläche tummeln will, ist die Fernhaltung zerschneidenden Durchgangsverkehrs. Diese Forderung wird, offenbar bewußt, dadurch erfüllt, daß an den Längsseiten, trotz ihrer stattlichen Ausdehnung, überhaupt keine Straßen einmünden. Vier Einmündungen sammeln sich am einen Ende des Platzes; am andern Ende geht ein Straßenzug zur einen Ecke hinein und zur andern sogleich wieder hinaus. Somit fassen den Platz an beiden Längswänden in ununterbrochener Folge die hohen Häuser ein, aufmarschierend wie zwei geschlossene soldatische Kolonnen, die strenges Spalier bilden; stramm wie Grenadiere stehen auch ihre derben Treppengiebel. In den breiten Bürgersteig schiebt sich da und dort der leichte Bau einer Auslucht.

Die Johanniskirche steht mit ihrem felsengleichen Turm, mit dem hohen grünen Kupferhelm, in ihrer ganzen hundertfachen Ziegelschichtenschwere da wie die Schutzburg der ihr verwandten Häuser. Einzig das Verhältnis ihres kleinen Vorplatzes zu dem großen Am Sande ist ein unsicheres. Man weiß nicht, soll die Kirche noch zum Platz gehören oder soll sie nur von außen herein-

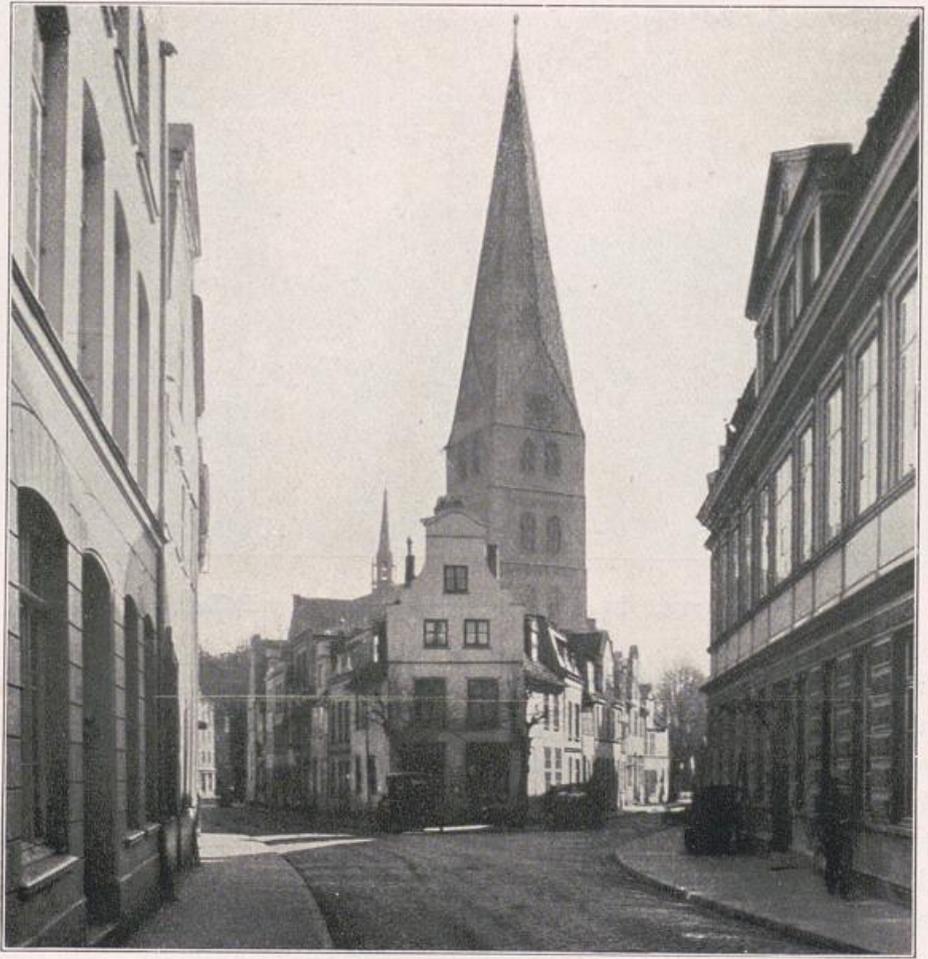


146. Dorpat in Rußland: Großer Markt mit Rathaus

schauen. Der große Markttraum aber behauptet sich sonst in der schönen Fassung der geschlossenen Wände als wirklicher Platz gegen die umliegenden Straßen. Der Platz hat bedauerliche Veränderungen erlitten: siehe Schulze-Naumburg, Städtebau, Abb. 57, 273, 274. Die beiden Brunnen, in ihrer Zierlichkeit von gutem Maßstab, sind beseitigt, ein grobformiger und zu hoher neuer an anderer Stelle aufgestellt. Die eine große Pflasterfläche wurde durch zwei „Verkehrsinselfn“ in drei schmale Streifen zerschnitten.

Der Marktplatz in Einbeck (Abb. 175) nimmt seinen Verlauf klar und schlank hin auf die St. Johanneskirche. Die im Hintergrund querstehenden Fachwerkhäuser verhüten jeden Ausblick, der die Aufmerksamkeit ablenken könnte. Dem Lüneburger Platz ähnlich, doch schwach in der Bebauung ist der „Am Sande“ in Harburg an der Elbe.

Der Marktplatz als verbreiterte Straße findet sich auch in manchen Anlagen Lübecker Kolonistoren und des Deutschen Ritterordens: Marienburg und Marienwerder mit Laubengängen; Langer Markt in Danzig, Alter Markt in Elbing, Altstädter Langgasse in Königsberg; als Große Scharrenstraße in Frankfurt an der Oder — Scharren sind Verkaufsstände, der



147. Lübeck: Aegidien- und Schildstraße, Aegidienkirche

Ausdruck ist in Rostock noch gebräuchlich — als „Marktstraße“ und „Breite Straße“ noch in manchen Orten.

Nur Marktplätze, keine dekorativen Räume, sind in älteren Stadtanlagen vorgesehen. Der Kaiserplatz in Wolfenbüttel, im Stadtteil Herzogtor, ist aber sichtlich schon angelegt, um der unter seltsamer Verwendung des alten Kaisertores nach 1700 errichteten Trinitatiskirche einen Vorhof zu geben. Die neue Bepflanzung entspricht dieser Bestimmung schlecht. Abb. 149.

Gebräuchlicher als die verbreiterte Straße ist für den Markt doch der eigentliche Platz. Er nähert sich im allgemeinen einem Rechteck, dessen Schmalseite allein schon mindestens drei- bis



148. Hildesheim: Hülfe-Dahl, in der Domfreiheit

vierfache Straßenbreite hat. Die Entschiedenheit dieses Verhältnisses stellt den Platz als einen ruhenden Raum in Gegensatz zu den schmal hinfließenden Kanälen der Gassen, wenn man diese bildlichen Bezeichnungen erlaubt. Abb. 153 gibt das Beispiel eines Marktplatzes, dessen Weiträumigkeit im Verhältnis zur Ortsgröße besonders auffällig ist und an Ort und Stelle sogar schon fast haltlos wirkt. Die bedeutende Landwirtschaft des

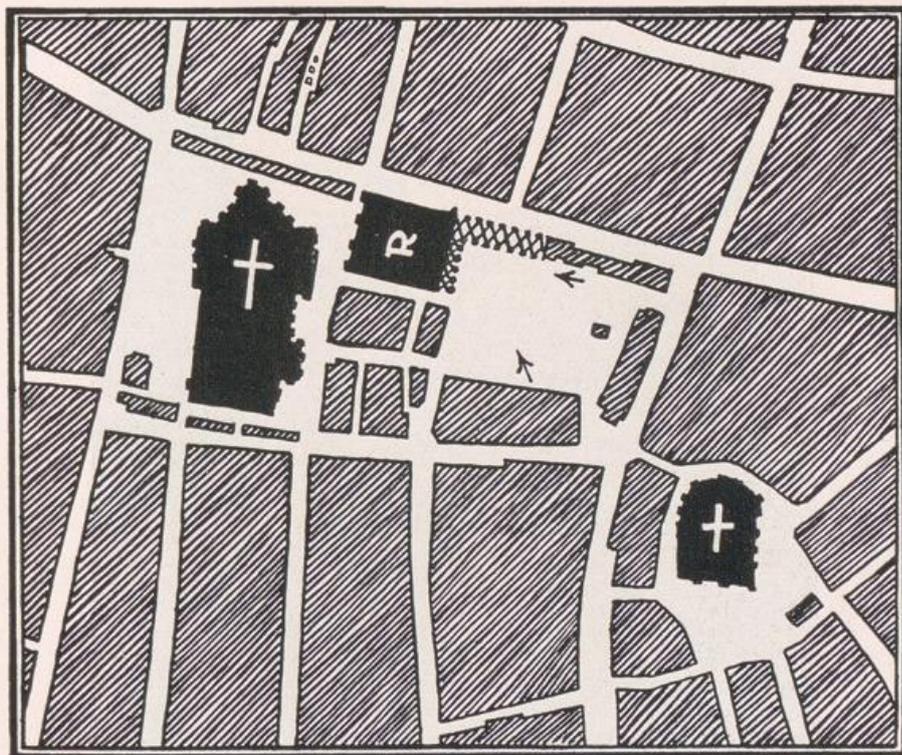


149. Wolfenbüttel: Kaiserplatz, Trinitatiskirche

ostholsteinischen Marschenlandes gibt aber die Erklärung dafür. Sehr interessant ist der räumliche Eindruck des Städtchens Heide, ebendort: Wie die Marschenlandschaft sich dehnt, so flach breitet das Städtchen die Menge seiner niedrigen Häuschen aus, und so mächtig dehnt sich auch der Marktplatz. Seine Seiten sind 240 und 180 Meter lang, so daß von einer zur andern eine Fernwirkung entsteht, die Bebauung um so niedriger und die doppelte Lindenreihe, die das ganze Platzviereck sauber umsäumt, puppenhaft erscheint. Trotzdem wird man dem Platz Schönheit nicht absprechen.

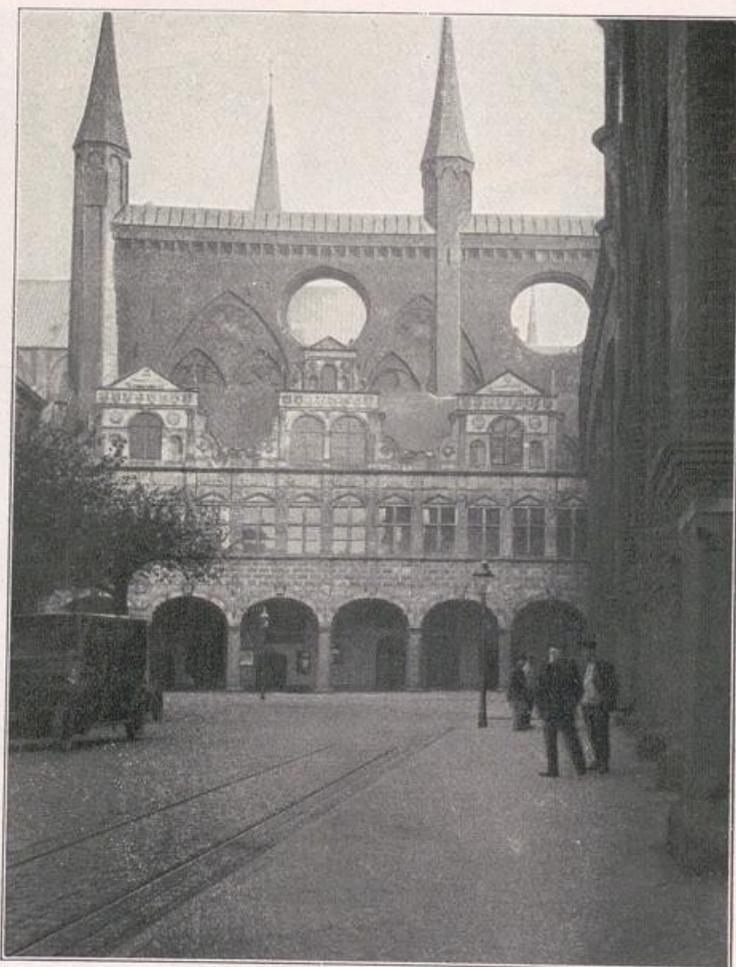
Noch ländlich mutet an, wie in Meldorf die stämmigen Häuser sich unverbunden und ohne Fluchtlinie zusammenstellen, Baum und Bank vor der Haustür, ohne alle geschäftlichen Zeichen und Bilder. Städtisch geschäftig dagegen blicken die zahlreichen Schaufenster in Abb. 155 auf den Platz.

Zum Markt hin lenken die Hauptstraßen den Verkehr und alle Aufmerksamkeit, mit Spannung betritt man diesen Raum, und die ganze Bilderfolge der Stadtanlage sucht und findet hier ihre Steigerung. Einem so bedeutenden Glied im Stadtgrundriß entspricht natürlicherweise auch eine bedeutende Ausbildung des Aufrisses. Daran ist vor allem das Rathaus beteiligt.



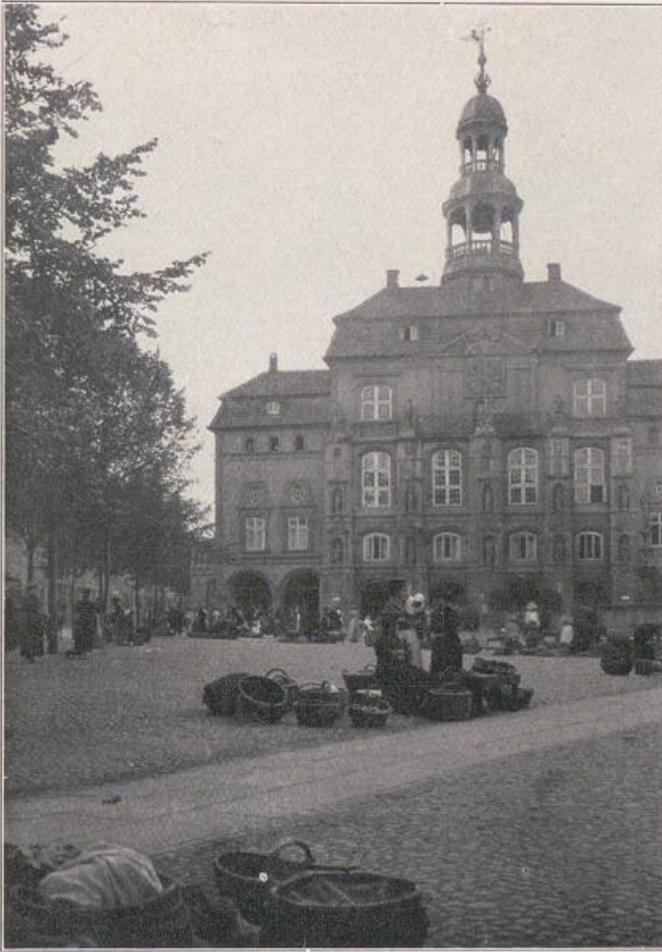
150. Lübeck: Marktplatz-Grundriß im Maßstab 1: 4000. Vgl. Abb. 151 und 154

Wie das Rathaus in Stralsund mit Ernst und Stolz diese Aufgabe erfaßt und pathetisch die bestgesehene Markt wand schmückend erhöht, davon war schon die Rede; Abb. 84. Es ist ein seltsames Schauspiel, wenn unmittelbar neben jener starren, spitzen Gotik mit ihren ruhelosen Strebegliedern der gedämpfte und ruhende Reichtum der Renaissance steht, wie es an vielen norddeutschen Rathäusern der Fall ist. Dann wirkt die Gotik wie ein genialer Emporkömmling, die Renaissance als der von alter Kultur getragene Aristokrat. Drastisches Beispiel dafür ist das Lübische Rathaus: Abb. 150, 151 und 154. Die Grundform seiner Hauptteile, aus den Jahren um 1440, entspricht genau dem Stralsunder Bau: Halle mit Spitzbogenreihung im Erdgeschoß, breite Saalfenster im Obergeschoß, senkrechte Mauergliederung mit abschließenden Segmentbögen. Teils ist nun dies einfache Haus stehen geblieben, teils (auf Abb. 154 nicht zu sehen) ähnlich wie in Stralsund zu mächtigem ornamentalem Schaustück erhöht



151. Lübeck, Rathaus: Gotische Wand mit Renaissance-Vorbau

(heute stark und nicht aufs beste erneuert). Rechtwinklig dazu steht der älteste gotische Bau. Sein Verhältnis zur Marienkirche entspricht genau dem des Stralsunder Rathauses zu St. Nikolai — vgl. Abb. 75 und 150. Vor seine schwere Wand mit den brutal eingeschnittenen Windlöchern tritt ein Renaissancevorbau; er nimmt die Melodie des Laubenganges auf, die im andern Flügel angeschlagen ist, wandelt aber die scharfen Spitz- in fließende Korbbögen um und nimmt statt Ziegeln Werksteine. Die Fortführung der Lauben gibt ein Bindeglied zwischen Alt und Neu. Verbindend wirkt auch die um den Markt geführte Baumreihe. Hier also wird die Aufmerksamkeit des Betrachters nicht auf

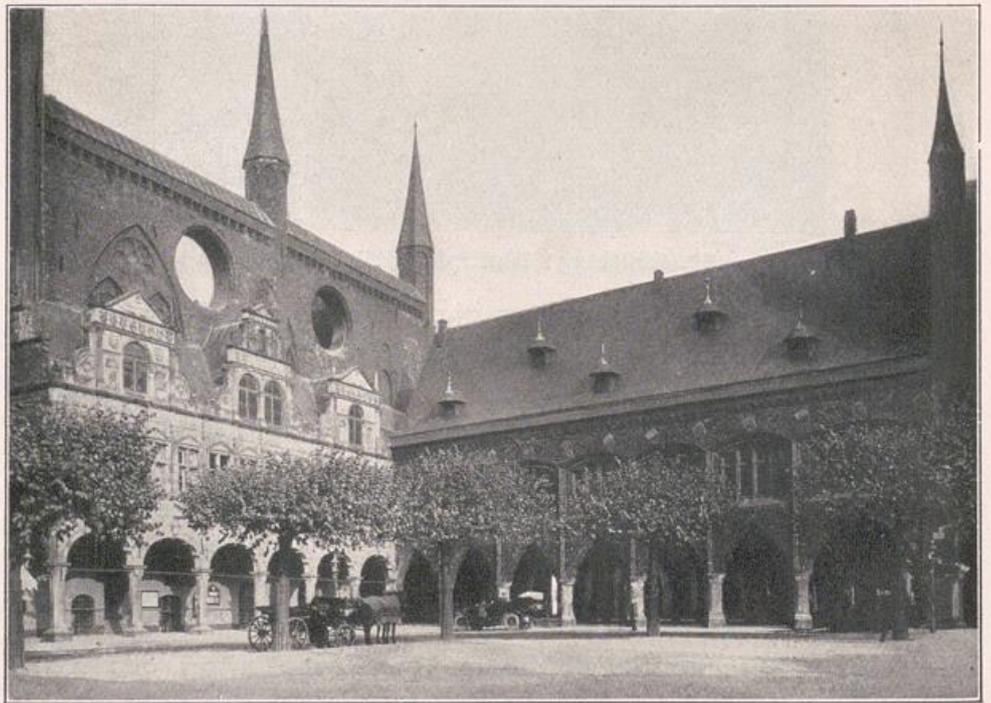


152. Lüneburg: Marktplatz mit Rathaus

eine Wand des Marktes, sondern diagonal in den Winkel geführt. Da man vom Holstentor her an der entgegengesetzten Ecke in dieser Diagonale eintritt — durch schmale Gasse eintritt in den streng umbauten Raum —, so wirkt die Anordnung augenblicklich überzeugend, auch wird der Blick auf St. Marien dadurch freigehalten. Ein geschlossener Winkel, in dem die Linien zweier Platzwände zusammenschneiden, wirkt häufig sehr gut: Abb. 154, 156, 172, 173. Bedenklich dagegen ist es, wenn der Markttraum seine Ecke breit öffnet, wie Abb. 180 zeigt: der Ausblick in den Vorplatz der Liebfrauenkirche schädigt hier die Ansicht des Rathhauses und den einheitlichen Eindruck des Platzes; um vieles besser ist der ruhigere Ausblick wie in Abb. 160.



155. Meldorf: Der Marktplatz



154. Lübeck, Marktplatz: Renaissance-Vorbau und gotischer Flügel des Rathauses



155. Flensburg: Der Süder=Markt (alte Aufnahme)



156. Stendal: Rathaus mit Gerichtslaube



157. Boizenburg an der Elbe: Das Rathaus auf dem Marktplatz



158. Norden: Rathaus am Markt



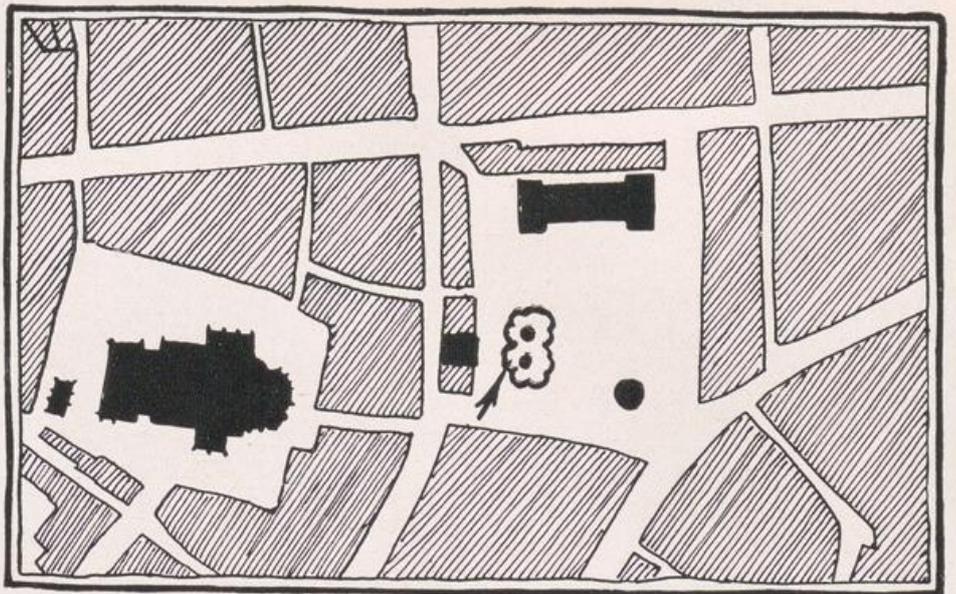
159. Grabow: Der Marktplatz mit dem Rathaus



160. Bremen: Marktplatz mit Roland



161. Wismar: Rathaus und Linden auf dem Marktplatz



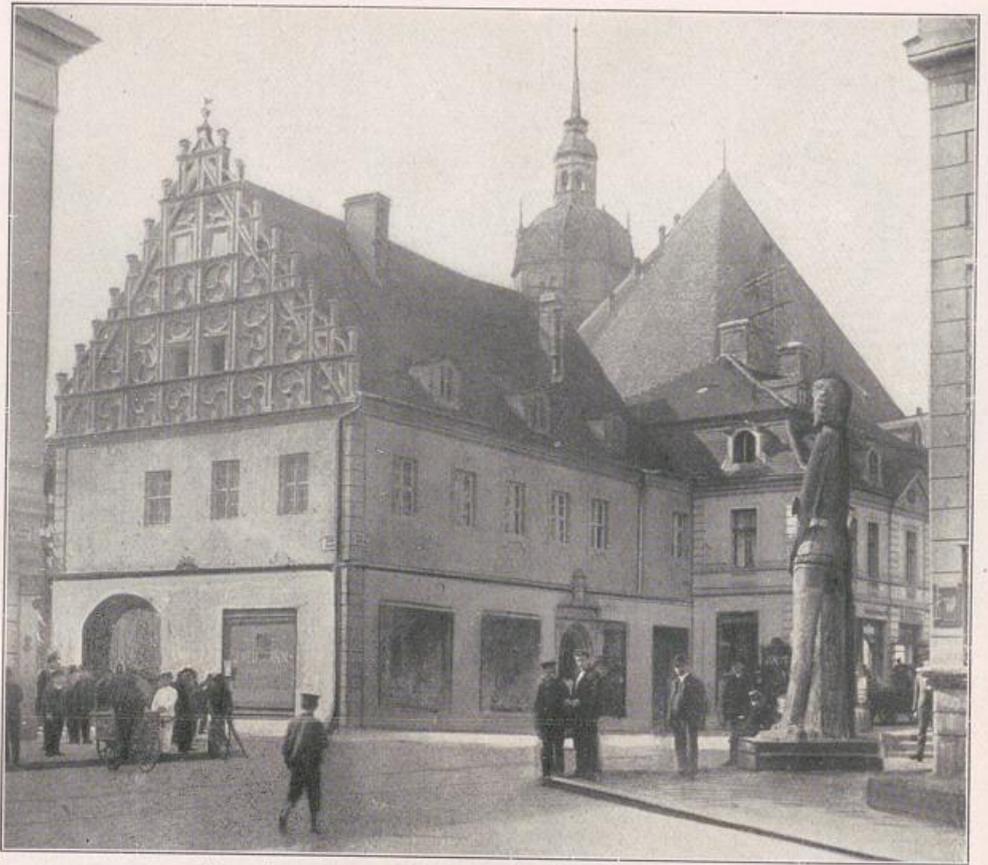
162. Wismar, Marktplatz: Grundriß im Maßstab 1:4000



163. Neubrandenburg: Dörchläuchtings Palais auf dem Marktplatz

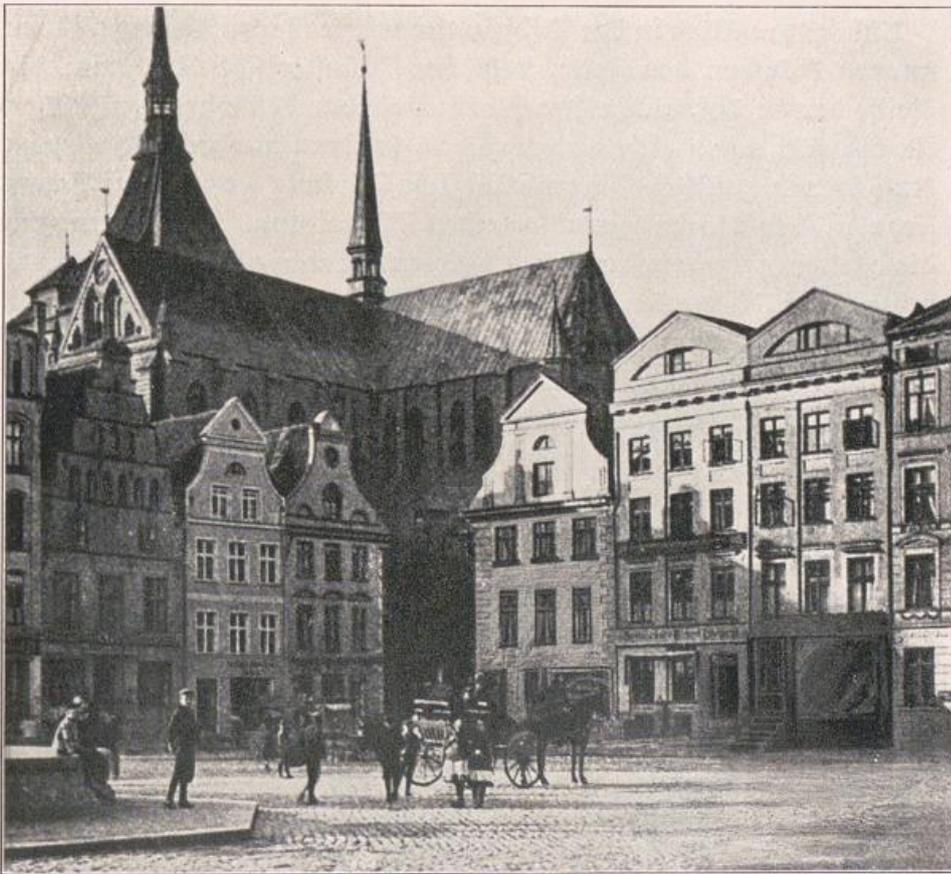


164. Güstrow: Das Rathaus auf dem Marktplatz

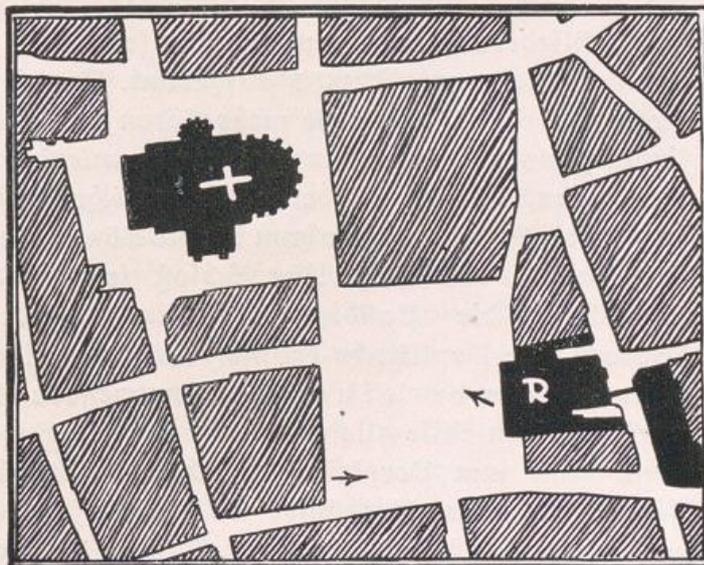


165. Brandenburg: Roland vorm Rathaus, Fürstenhaus

In Abb. 174 mag die Stellung des Turms befremdend wirken; sie ist aber darin begründet, daß das Kopfstück des gesamten Baus, aus dem der Turm sich erhebt, frontal die wichtige Steinstraße abschließt, seitlich in die lange und breite St.-Annen-Straße hineinspricht. Den Treffpunkt dieser beiden Straßen zeichnen auch die Rolandsäule und das Fürstenhaus aus (Abb. 165). Nach freundlicher Mitteilung des Magistrates wird jetzt aus den Mitteln der großzügigen Stiftung eines Privatmanns das Fürstenhaus von den übergroßen Schaufenstern und der peinlich auffälligen Reklame, die es jetzt entstellen (auf der Abbildung letztere beseitigt), befreit und in einen würdigen Zustand versetzt. Die Pflege des Ortsbildes ist in dieser Stadt überhaupt zurzeit vorzüglich, wie außer dem Anbau an das Steintor (S. 73, Abb. 58) verschiedene Straßenveränderungen und die sorgfältige Wiederherstellung des Altstädter Rathauses beweisen.



166. Rostock, Mittelstadt: Neuer Markt, vor der Marienkirche



167. Rostock: Neuer Markt, Grundriß im Maßstab 1 : 4000. Vgl. auch Abb. 179

Abb. 169: mitten in der Prinzipalmarktstraße, ein Haus zwischen andern Häusern der Zeile, steht das Münsterische Rathaus; die Reihe der Giebel, die beiden Straßenwänden den charakteristischen Umriss gibt, wird nicht unterbrochen, sondern nur zu lebhafterem Aufschwung geführt. Die eindringliche Wirkung des hohen Baues liegt in der klaren grundlegenden Aufteilung. Man kann sich diese etwa aus dem ernstesten schlichten Stadtwaghaus in Osnabrück entwickelt denken. Der Giebel an der Breitseite des Lemgoer Rathauses — Abb. 178, rechts — hat fast die gleiche Aufteilung. Um 1355 wurde die Münsterische Fassade noch einfach aufgeführt: derbe Laubenhalle, reiches Saalgeschos, siebengeteilter Stufengiebel, ausklingend in wenigen Fialen. Erst hundert Jahre später wurde dieser schöne herbe Aufbau mit dem Prunk von Figuren und Maßwerk überlastet.

Die Rathäuser von Posen und Thorn stehen beide, in einer besonders für die schlesischen Kolonialstädte häufigen Anordnung, inmitten eines Platzes, nur an einen Häuserblock angelehnt (Abb. 170 und 173). In dieser Lage entwickeln sie sich als mächtige Massen, und beide sind mit einer sicheren Wucht und Größe hingestellt, die ganz eigenartig ist. Dabei ist die Gliederung der Mauermaße in Thorn von einer Einfachheit, die an die wenigen allerbesten modernen Bauten erinnert. Der Posener Bau ist auf gotischer Grundlage nach 1550 von einem Italiener umgestaltet; die großartig aufgebaute dreigeschossige Loggienfront und die herbe Gliederung der Turmseite sind sein Werk, der Oberteil des Turmes wiederum ist 1783 aufgebaut. In diesem einen düster monumentalen Hause steckt mehr Leben und architektonische Gesinnung als in der ganzen Batterie prunkender und schwülstiger Neubauten, die ohne jeden städtebaulichen Zusammenhang im neuen Teil Posens aufgeföhren ist: die Königliche Akademie (Hochrenaissance), das Kaiserliche Schloß (romanisch), die Posener Landschaft, die Postdirektion, die Ansiedelungskommission (Barock), die Paulikirche (gotisch) und so weiter. Die bloße Aufzählung dieser aus einer Zeit stammenden Bauten und ihrer merkwürdigen Stile allein schon ist recht vielsagend — besonders wenn man zum Vergleich betrachtet, wie unbefangene frühere Zeiten ihre alten Rathäuser im jeweils 'modernen' Charakter umbauten, so Lübeck, Lüneburg, Rostock, Bremen. — Nun sollte



168. Calcar: Wochenmarkt vorm Rathaus

gerade in Posen, der Hauptstadt der Ostmark, in einer Stadt, deren wesentlichster Teil einst auf Veranlassung eines polnischen Fürsten von Deutschen gegründet wurde, das deutsche Gegenwartsleben nur frische und charaktervolle Zeugnisse niederlegen.

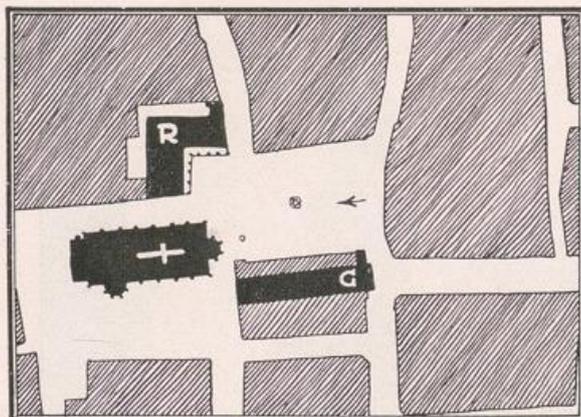
Das Lüneburger Rathaus, die Schmalseite des Marktes frei beherrschend, ist auf gotischer Grundlage barock ausgebaut (Abb. 152). Das Rathaus in Rostock ist in die Breitseite des Neuen Marktes eingebaut. (Abb. 179). Die siebentürmige gotische Front blieb in der Bauflucht; ein in Puzbau 1727 vorgelagerter Teil verdeckt jedoch den alten Ziegelbau. Nur die Spitztürmchen läßt er frei, gerade soviel, daß man diese Baugeschichte abliest. Die Gliederung ist gut bemessen, die energisch gezogenen Gesimse betonen die Breite dieser Platzseite.



169. Münster: Das Rathaus am Prinzipalmarkt



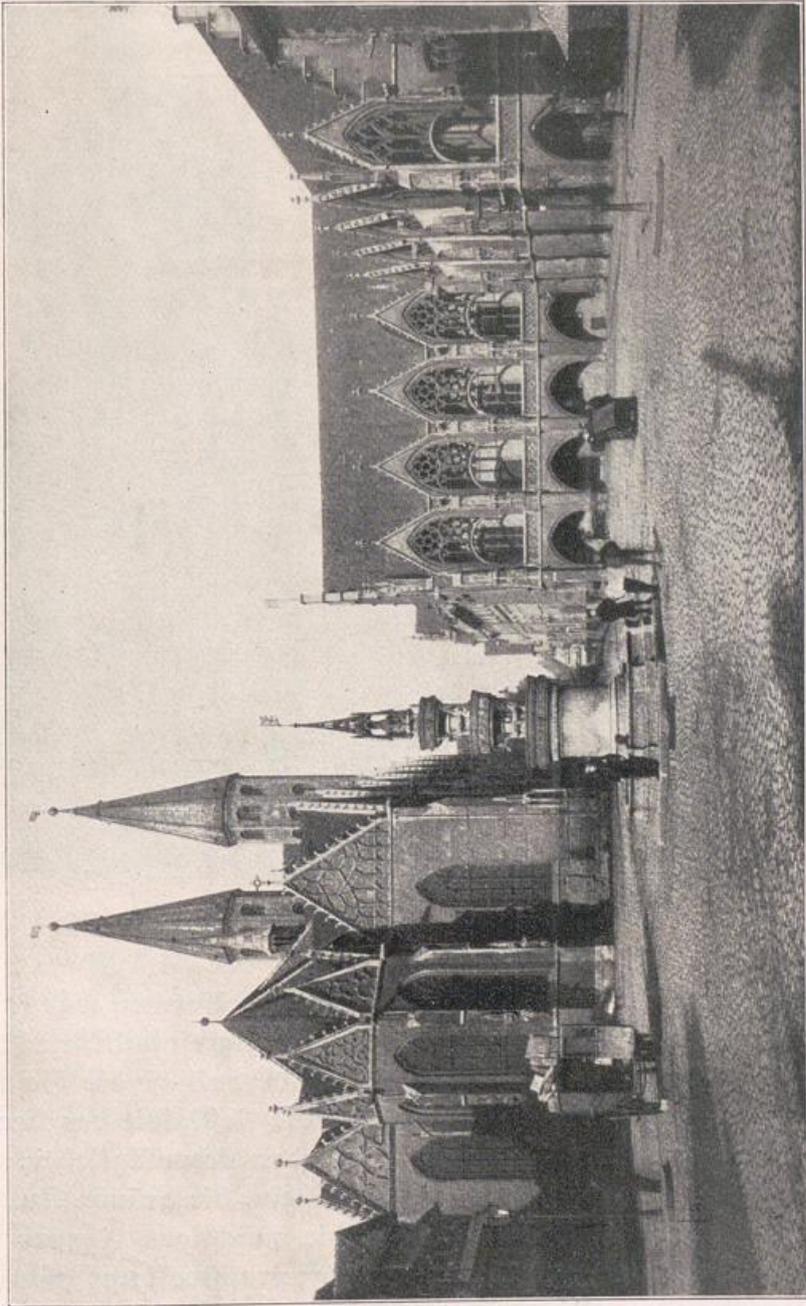
170. Posen: Rathaus



171. Braunschweig:
Grundriß des Alt-
städter Marktplazes
im Maßstab 1:4000.
Der Pfeil verweist
auf Abb. 172

Die konkave Ecklage ist im Altstädtischen Rathaus in Braunschweig gut ausgebildet. Die Absichten der Formgebung sind noch in mancher Hinsicht dem Geist des Stralsunder Rathauses verwandt. Vor zwei ganz einfache Bauteile mit hohem Satteldach und Treppengiebel sind Bogengänge und Ziergiebel ganz willkürlich vorgestellt, Schauwände, nicht künstlerische Auslegung der dahinter befindlichen Räume. Aber sie sind dem stillen Hintergrund des Daches untergeordnet; dessen ununterbrochene Firste und Flächen fassen die Giebelreihe zusammen und stellen das Ratsgebäude als ein breitgelagertes Haus in Gegensatz zu der in aufsteigende Wandabschnitte gegliederten Kirche. Dadurch gewinnt der ganze Platzraum an Festigkeit. — Hier ist, trotzdem sich die Bauausführung über manche Jahrzehnte hinzog, ein klarer Formgedanke bis zu Ende geführt; dabei erscheint die rhythmische Reihung der Rathausgiebel fast als Fortführung des Motivs der Kirchengiebel gegenüber.

Mit ähnlicher Unbekümmertheit wie Lüneburg baute Bremen den einfachen gotischen Rathauskörper um. Diese Aufgabe fiel dem hochbegabten Lüder von Bentheim zu. 1405 war das alte Haus abwechselnd aus Schichten rauher und glasierter Ziegel errichtet; 1610 wurden in Sandstein an Stelle des gotischen Laubengangs und Zinnenkranzes der neue Laubengang in der unbeschreiblichen Anmut seiner leichten Säulen und vollen Bogen, der fensterschimmernde Vorbau und die lockere Balustrade zugefügt. Lüder von Bentheim war vor allem Steinmetz, aber mit welchem architektonischem Gefühl! So bizarr die



172. Braunschweig: Städtter Markt; Rathaus, Brunnen und Martini-Kirche



173. Thorn: Rathaus

Einzelformen sind — die Phantasie der Einzelformen war ja nie so reich, aber auch nie so bis zur Geschmacklosigkeit willkürlich, als in der deutschen Renaissance —, so wundervoll ist die Gesamterscheinung. Da verbinden sich köstlich die Festigkeit des derben alten Hauskubus und die Zierlichkeit der Schmuckglieder, die dunkeln Ziegel, verwittert grauer Sandstein, die grünen Kupferplatten des großen, hohen Daches, die mächtigen Fenster mit der zarten Zeichnung der Bleiverglasung; prachtvoll und glänzend steht der Bau da. (Abb. 180.)

Dreihundert Jahre später wieder hat Gabriel von Seidl an dies Rathaus das neue Stadthaus angebaut, mit ausgezeichnete Abwägung im Maaß und mit jener ruhigen Beherrschung der



174. Brandenburg an der Havel: Neustädter Rathaus

Mittel, die er sich mitten in einer Zeit schlimmster Bauverwilderung aus der Anschauung alter Kunst erworben hatte.

Ueberhaupt ist Bremen eine der wenigen Städte, wo mitten im alten Stadtkern eine Reihe guter Neuschöpfungen zu finden ist. Neben dem Stadthaus das von Architect Jacobs in Bremen unter Verwendung einer Menge sehr verschiedener alter Bauteile aufgeführte Ratscafé — trotz der sicher naheliegenden Gefahr, mehr ein Raritätenmuseum zu werden, ein geschlossenes tüchtiges Haus; an der Turmwand der Liebfrauenkirche das gut angeordnete Reiterbild Moltkes von Hahn, davor der sog. Marcus-Brunnen ebenfalls von Hahn — und schließlich am Fuß des Doms Adolf von Hildebrands Reiterbild Bismarcks: es steht wohl unter dem Einfluß des Colleoni und Gattamelata, aber die dort empfangenen Anregungen für die Aufstellung eines Reiterdenkmals sind mit meisterhaftem Verständnis für die besondere örtliche Lage verwertet.

Man kommt in eine frische und glückliche Stimmung, wenn man sieht, wie endlich einmal ein altes deutsches Stadtbild mit Verständnis fortgebildet wird, wie gerade in diese ehrwürdige Stadt hinein frischer Wind weht, freier Geist der gleichen Art, wie er auch in der wundervollen Kunsthalle uns entgegentritt. Man sagt Bremens Bürgerschaft eine übertriebene Neigung zum Altherkömmlichen nach — aber wenn Wertschätzung der Vergangenheit sich überall so wie hier äußern wollte, daß an bedeutendem alten Platz neue Werke entstehen, mit künstlerischer Gesetzmäßigkeit, die auf ältere Kultur zurückweist, so wären unsere Stadtbilder nicht an frischem Leben arm.

Ein Umstand ist dagegen am Bremer Marktplatz auffälliger wie anderswo: Leitungsmasten und Drähte drängen sich in verwirrender Weise vor die Architektur (auf den Abbildungen nach Möglichkeit beseitigt). Ist es schon bedauerlich, daß die Rolandssäule die ursprüngliche Anlehnung an das Rathaus verloren hat, die ihrer schlanken Gestalt gut war, so ist diese Umgebung von Trivalitäten erst recht peinlich. Entweder müssen diese Geräte des modernen Verkehrs in einwandfreier unaufdringlicher Art gestaltet werden — dazu ist ja gerade in Bremen schon ein guter Versuch mit Lichtmasten von Emil Högg am Bahnhofplatz gemacht worden —; oder aber man muß die Masten verschwinden und die Drahtleitung unsichtbar werden lassen durch unterirdische Kabellegung. Es verdient nachdrücklichste Hervorhebung, daß eine so kleine Stadt wie Lemgo sich lediglich zum Schutz des Stadtbildes, ohne jede materielle Nötigung entschloß, 20 000 Mark Mehrkosten für die Einführung von elektrischen Leitungen in Kabeln statt überirdisch aufzuwenden.

So bedeutungslos das Heer der kleinen Verkehrsbauten wie Lichtmasten, Haltestellenschilder, Feuermelder, Plakatsäulen, Bedürfnisanstalten, Wartehallen und Hydranten im einzelnen erscheint, so viel bedeutet es eben, weil es ein wahres Heer ist. Wenn man nicht durch die Hauptstraße von Tangermünde gehen kann, ohne sich über die Jämmerlichkeit der elektrischen Masten zu ärgern, wenn man nur bei höchst umständlich gewähltem Standort das Burgtor oder den Geibelplatz in Lübeck betrachten kann, ohne daß mitten darauf das in der Luft schwebende gelbe Schild „Haltestelle“ mitgesehen wird, so ist das ein unerträglicher Zustand.

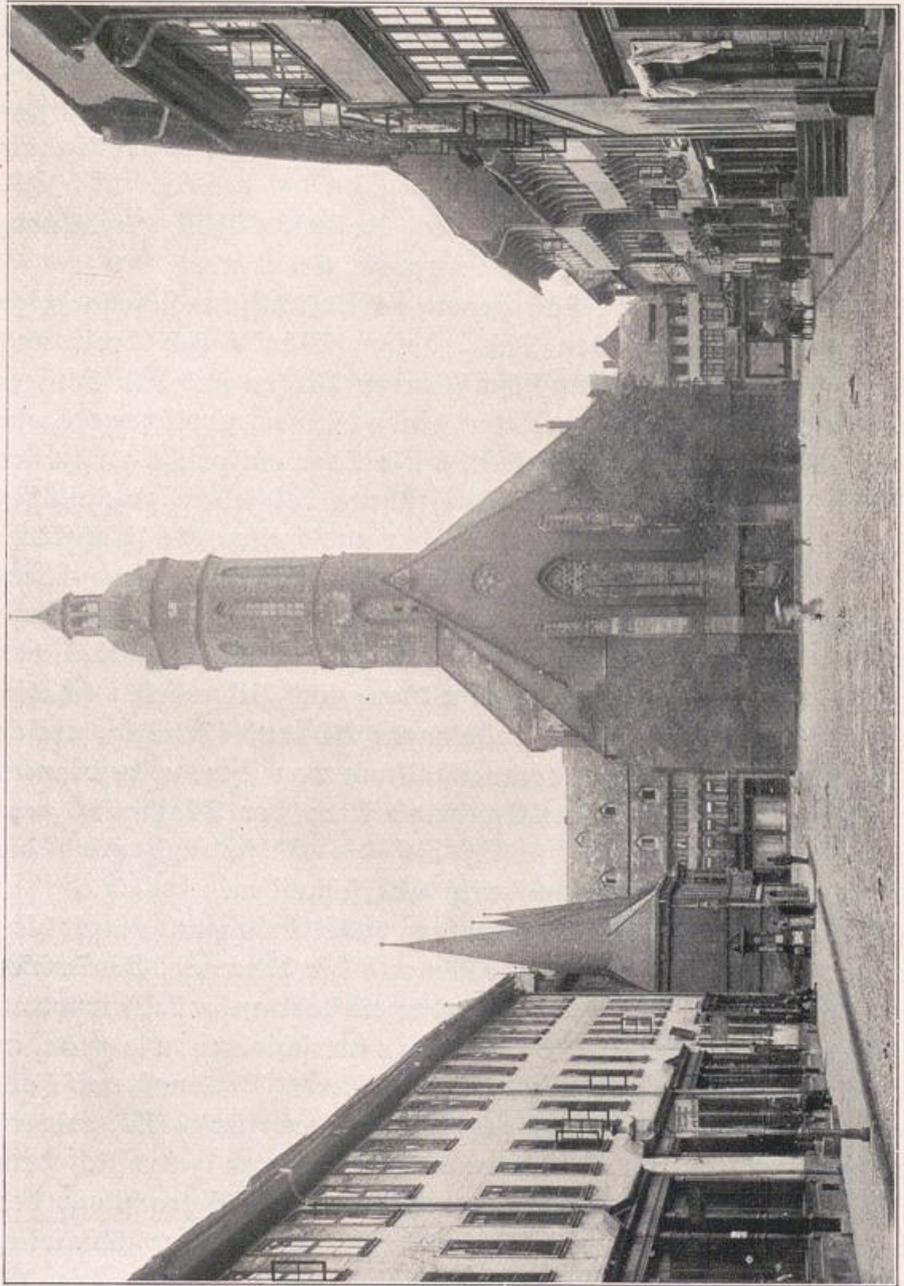
Man muß an unsere Stadtplätze nicht nur die Forderung hygienischer, sondern auch architektonischer Sauberkeit stellen. Zu den Trübungen des Raumbildes gehören insbesondere die Kandelaber und Brunnendenkmale und die merkwürdig beliebte Vereinigung „Kandelaberbrunnen“, die mit der Häufigkeit einer Seuche sich in die ängstlich errechnete Mitte der Marktplätze stellen.

Ich nenne als Beispiele die in Rostock, Lübeck, Stralsund, Greifswald, Soest, Pasewalk, Stargard, Stendal.

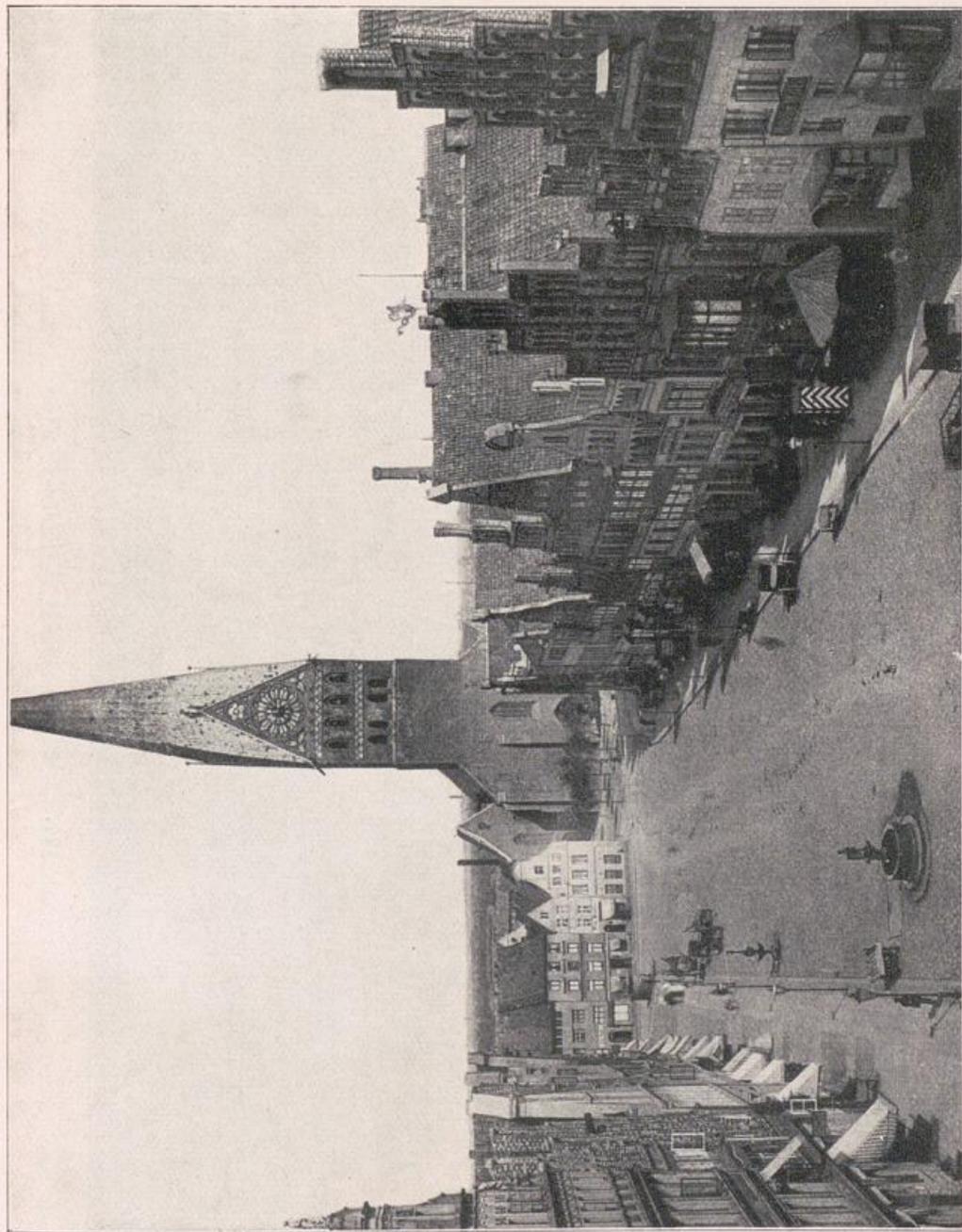
Es ist ein grober Verstoß gegen architektonische Gesetzmäßigkeit, wenn man in einen Saal, dessen Wände sich breit und sicher für die Anbringung schmückender Bilder und als Hintergrund plastischer Werke darbieten, einen dünnen, zierlichen Gegenstand mitten auf den Boden setzt. Diese Lage entspricht genau der unserer Plätze. Die Straßen führen bei jedem zweckmäßig angelegten Platz an den Rändern hin und halten die Platzfläche für Markt- oder andere Versammlungen frei. Die gegenüberliegenden Wände sind das natürliche Ziel der Blickrichtung, und der Vorteil des Platzes ist gerade, daß er den größtmöglichen Abstand für die Betrachtung von Bau- und Bildwerken schafft. Je höher das Bauwerk ist, desto mehr Abstand ist nötig, um es zu übersehen und klare Formvorstellung von ihm zu gewinnen. Ein Brunnen oder Schmuckkandelaber in der Platzmitte verkleinert den Abstand ungünstig auf die Hälfte und wird die Platzwände fast immer ungünstig überschneiden.

Es kann den Stadtverwaltungen nur dringend empfohlen werden, die Platzmitte freizuhalten und die Brunnen, Denkmäler oder Kandelaber, die in der Gründerzeit dort aufgestellt wurden, an einen vernünftigeren Standort zu verschieben, wie man in Darmstadt auf Messels Wunsch ein älteres Denkmal verschob. Dieser Rat muß besonders gegeben werden für Fälle, wie in Hamburg und Soest: in diesen beiden Städten zeigt sich dem Beschauer, sobald er genügenden Abstand zur Betrachtung des Rathauses einnimmt, ein Kaiser-Denkmal von der Rückseite, die Mitte der Rathausfront verdeckend.

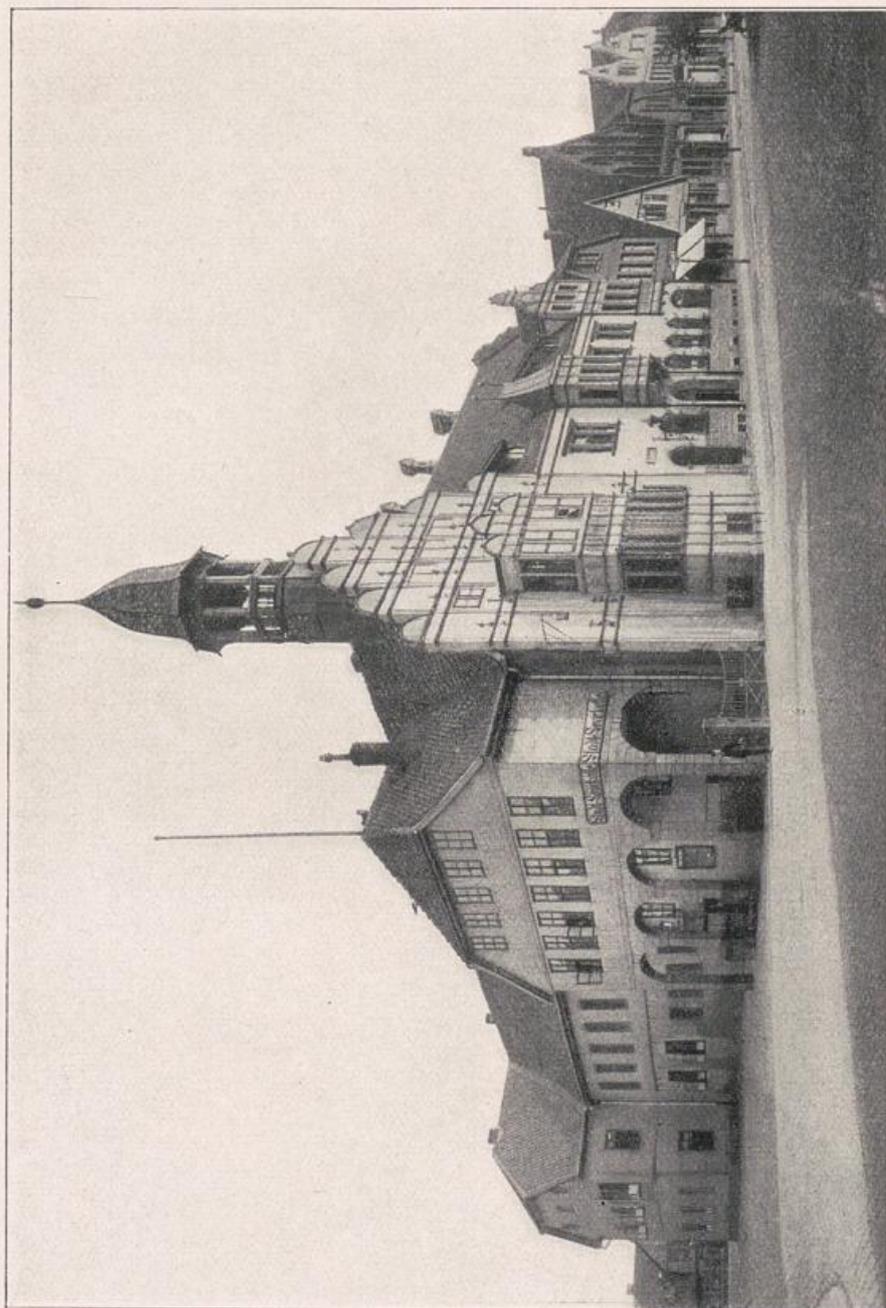
Wie ein Platz zu vollkommener Reinheit der räumlichen Beziehungen entwickelt werden kann, sei an einigen Beispielen aus mecklenburgischen Ortsbildern veranschaulicht.



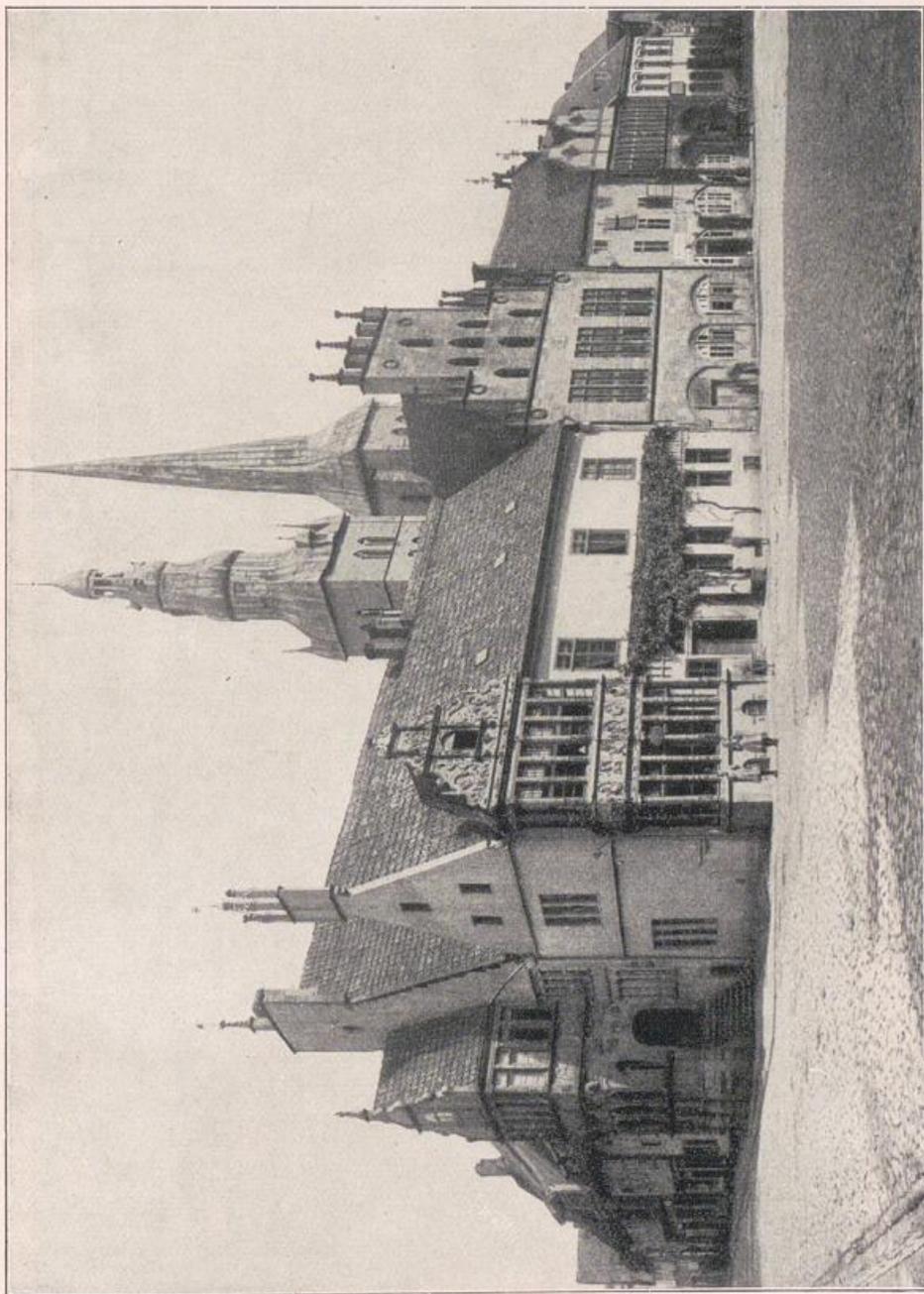
175. Einbeck: Markt mit der Johanniskirche



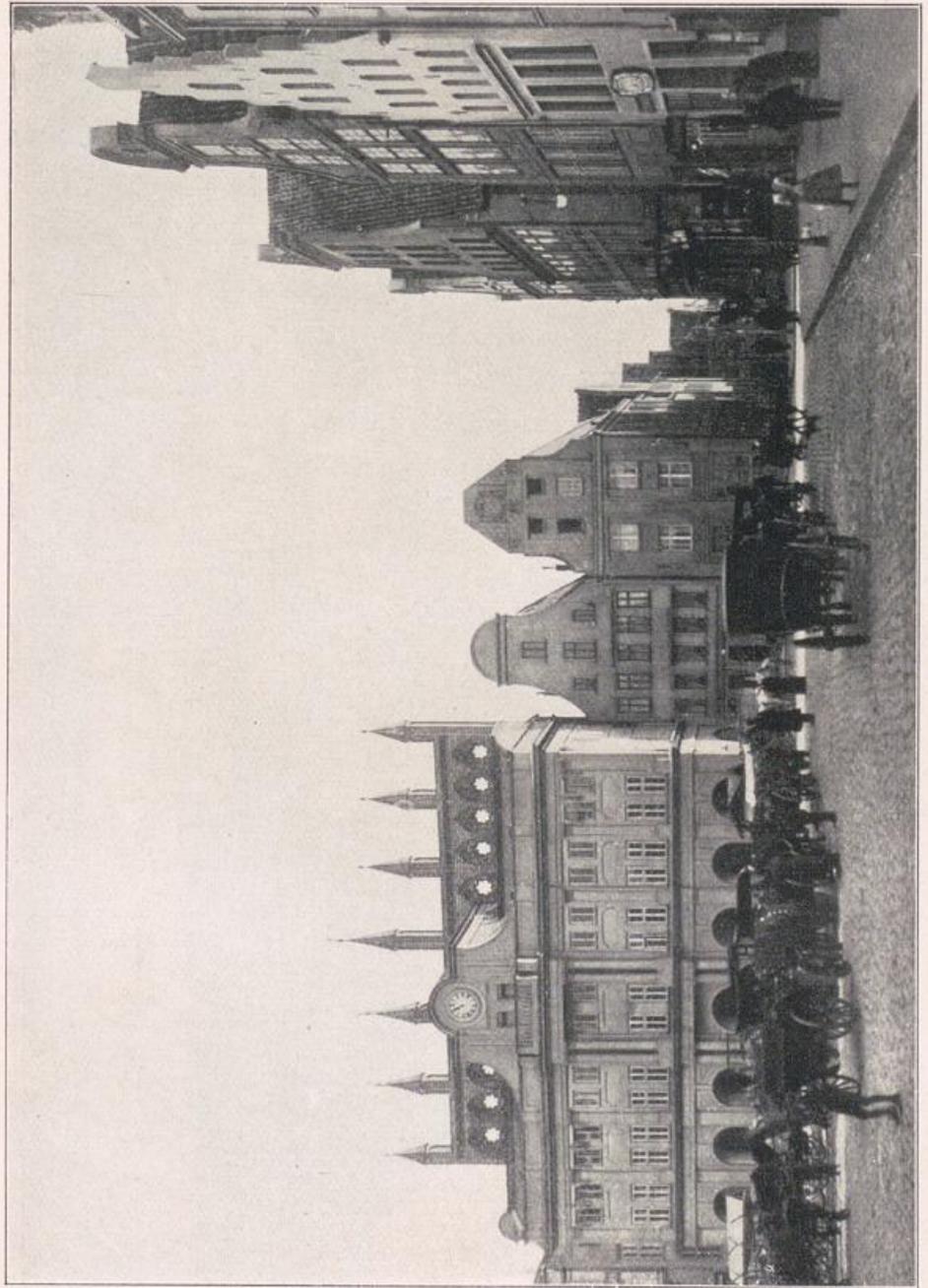
126. Lübeck: Am Sande mit der Johanniskirche — früher



177. Wittenburg an der Wefer: Rathhaus



178. Lemgo: Rathaus am Marktplatz



179. Rostock, Mittelstadt: Neuer Markt mit dem Rathaus



180. Bremen: Das Rathaus am Marktplatz

Abb. 157. Das Rathaus ist dicht an die Rückwand der rechteckigen Platzfläche geschoben. Der einfache, mit Ziegeln ausgefachte Fachwerkbau zeigt den Typ eines tüchtigen guten Bürgerhauses, bereichert durch den schlichten hölzernen Laubengang und das etwas steife Uhrtürmchen; die dekorativ beschnittenen Bäumchen sind mit architektonischem Gefühl angeordnet.

Abb. 159. Auch hier hat der Hauptbau die geschlossene, gut bemessene Gestalt eines bürgerlichen Hauses. Gewählter Standort, Giebel, Freitreppe und der fröhliche, ganz vorzüglich geformte Dachreiter geben ausreichende Steigerung.

Abb. 164: Breites Rathaus am breiten Platz; so gegliedert, daß die beiden Seitengiebel die Größe und Gestalt des ortsüblichen bürgerlichen Giebelhauses haben und dadurch zu dem außergewöhnlichen Mittelgiebel überleiten.

Abb. 161, Grundriß Abb. 162: Wieder haben die Vorbauten der mächtigen Breite des Baues zum Maßstab zu dienen. Und vollständig haben die Eckbauten in Abb. 163, Grundriß Abb. 182, Größe und Gestalt des typischen Bürgerhauses. Die Haltung des Palais ist so: dicht an die Straße gerückt, die den eigentlichen Platz seitlich liegen läßt, wirkt es dort als einfacher Straßenbau — um auf der anderen Seite um so weiteren und freieren Raum vor sich zu entfalten. Diesen Ausdruck stört das biedere alte Rathaus, das verloren mitten auf dem Platze steht. (Auf Abb. 163 rechts noch erkennbar.) Treffend sagt von ihm Fritz Reuter in ‚Dörläuchting‘: „’t kunn sick allenthalben seihn laten, indem dat in sine Bu-Ort utfach, as wenn dat vör langen Jöhren ut ’ne Wihnachtspoppenschachtel namen wir, un wir up den Markt henstellt, dat Magistrat un Börerschaft dor en beten mit spelen wull.“

Beide Bauten, Abb. 163 und 161, wollen im dicht umbauten Marktplatz durch die Seitenflügel sozusagen nochmals einen Raum mit Wänden umfassen, in diese konkave Bildung den Blick hineinziehen, sammeln. Beide machen deutlich, wie ein großer Bau ohne besondere Höhen- oder Prunkentfaltung eine fest beherrschende und vornehm repräsentierende Haltung gewinnen kann, nur aus der vollkommenen Klarheit der Beziehungen und Maßverhältnisse zwischen Grundriß und Aufsicht, Platz und Nachbarschaft, Haus und Dach.

*